

machte Büchlinge über Büchlinge und machte sich so viel um meine Perlen zu thun, daß ich schon in der ersten Minute Perlsacktschöpfte. Den zweiten Tag hatte ich eine Einladung zum Mittagessen und am dritten Tage hatte ich mich ziemlich weit von meiner Wohnung entfernt und zog vor, in einem Gasthause mit schönem Garten zu Mittag zu essen. Als ich davon meinen Wirthse am Abend erzählte, nahm mir dieser es sehr übel, daß ich nicht eine Stunde Wegs hätte machen wollen, damit er ein neues Item auf seine Rechnung hätte setzen können. Da er mich aber ziemlich früh eingeladen fand, so kam er des andern Tages mit der Berliner Zeitung auf mein Zimmer gefahren, wirklich gefahren, denn er berührte in seinen Büchlingen fast den Boden mit der Nase, und bogam mir die wichtigsten Neuigkeiten vorzuliegen. Dabei that er so demüthig, daß ich einen wahren Esel empfand und nun fast beschloß, mir eine neue Wohnung in einem Bürgerhause zu suchen.

Die berliner Wirthse scheinen einem besonderen Menschenhage anzugehören, sie sind alle freiernd höflich, zudringlich, grob dem gegenüber, der es sich bieten läßt, läßt durch ihre vielen Fragen.

Wenn man aus Bohmen noch Sachen kommt, so fällt einem auf, daß hier alle Lebensmittel viel theurer sind. Aber noch auffälliger ist dieser Unterschied zwischen Sachen und hier. Das Land ist armer, die schweren Böden und die zahlreichen Monopole sind Schuld daran. Dazu nur ein Beispiel. Die Klaster Brennholz — der Handel mit Brennholz ist ebenfalls Monopol — kostet hier 40 Rthlr. In Bezug auf Geld und Geldbewerth ist Berlin in ungeheurer Verhältniß zu Wien. In Wien wundert man sich, daß bei der großen Geldmasse, welche in Umlauf ist, alles so wohlfeil ist, und in Berlin man nicht verstehen, wie bei der Seltenheit des Geldes alles so theuer ist.

In den Brinkhäusern, welche ich bisher sah, herrscht eine traurige Karglichkeit in der Küche, im Keller, überall. Nur in der Kleidung bemerkt man einigen Aufwand und vielen Leuten sieht man an, daß sie hungern, um sich främen lassen und Manneketten tragen zu können. Auch Damen sah ich sehr, welche Schminck trugen und ich fand auch solchen von Verth und Geschmack.

Wohl keine Stadt in Europa, Konstantinopel vielleicht ausgenommen, hat eine so zahlreiche Garnison wie Berlin. Es liegen hier 26,000 Mann, die man für ein Williges zu allerlei Diensten und Handrücken haben kann. Sie rufen Schube, wachen, sitzen u. m. dgl. kurz sie thun alles was anderswo die Savobarden und die alten Weiber thun. Die Soldaten sprechen auch die Fremden an, nicht aber um ein Almosen, sondern um ein Trinkgeld. Sie sind lange nicht so grob wie die kaiserlichen Soldaten und man findet viele offene Köpfe unter ihnen.

So viel feie und höre ich überall, daß die Berliner in der höheren Region, in den Köpfen nämlich, besser bestellt sind als die Wiener, dagegen können sie sich was die mittlere Region, nämlich den Bauch und die Hochtasten betrifft, mit diesen nicht vergleichen. Da die Keerbeit, welche in dieser Gegend,

besonders in den Wärdern herrscht, ziemlich allgemein ist, so hat man sich dieselbe durch einen fälschlichen Vertrag in gesellschaftlichen Verben verjehen, nur der Fremde bemerkt sie. Sie hat für die hiesigen Augen und Ohren so wenig Auffallendes, daß Offiziere und Räte in den öffentlichen Kaffeehäusern ohne alle Brückhaltung von dem ersten besten Israeliten einige Gulden geben. Schon am zweiten Tage nach meiner Ankunft war ich Augenzeuge einer solchen Scene. Die Kaufleute, Forstrenten und der Heil des Abels, welcher einiges Vermögen hat, thun so geheim mit dem Gelde, daß man sie im lästigen Umgang von dem großen Haufen, der völlig ausgebeutelt ist, nicht unterscheiden kann. Gegenüber sieht hier eine Auffklärung über den Zustand des Landes, eine Freiheit in Beurtheilung der Regierung, ein Nationalstolz, eine Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, und unter den Militär- und Civilbeamten eine Thätigkeit für den Staat und, der geringen Bezahlung ungeachtet, ein Bewerbungseifer, das man glauben könnte, man sei plötzlich nach London verjert worden. Mir scheint dies ein Beweis dafür, daß weniger die Verfassung, sondern mehr die Verwaltung den Geist eines Volkes bildet und daß das patriotische Gefühl kein ausschließliches Vorrecht des Republikaners ist. Man spricht hier von den Verdorungen des Königs und seinem häßlichen Thun und Lassen mit einer Freiheit, wie man sie nur von einem Engländer gewohnt ist.

So kurz auch die Zeit ist, welche ich mich hier befinde, so glaube ich doch mit Bestimmtheit der vorertheilten Vorstellung, die von Gerasopretreuen im Auslande verbreitet worden ist, widersprechen zu können, der nämlich, daß der König wie auch einem undurchdringlichen Gewollt seinen Staat nur durch Mächtyröße vermochte. Ich meinstheils habe noch keine offener und populäre Reuerung gesehen als die hiesige, ausgenommen allein die von England. Der ganze Verwaltungskplan scheint sehr einfach zu sein und liegt offen vor jedermanns Augen, das man jedoch nach einem Grunde sucht, wie es möglich war, zu solch falschen Vorstellungen zu gelangen. Die auswärtigen Angelegenheiten und die Arme, d. h. das Militärsystem, noch höheren Standpunkte, sind wohl die einzigen Dinge, worüber ein gewisses Geheimniß liegt, niemand wird aber auch verlangen, daß der König diese Dinge zu jedermanns Einsicht offen legt.

Drei Tage war ich in Potsdam. Diese Stadt hat zum Theil schönere Gebäude als Berlin, die aber auch nur von Leuten aus der unteren und mittleren Klasse bewohnt werden. Man rühmt mir die Lage der Stadt und die Schönheit ihrer Umgebung, und einem eingeborenen Berliner mag sie ja auch schon erscheinen. Weides war aber nicht der Grund meiner Reise, vielmehr legte ich nur das Verlangen den König zu sehen, der seit vielen Jahren der Abgott des französischen Volkes, die Bewunderung von ganz Europa, das Wärdler und zugleich der Schreden seiner Feinde ist. Und in der That hatte ich das Glück ihn zweimal zu Pferde bei der Parade zu sehen. Die zahlreichen Kupferstücke, welche ihn in den mannich-

Literatur und Kunst.

* **Wismard** in Versailles. Mit diesem in Verlage der Koeniglichen Buchhandlung in Leipzig erschienenen Bande schließt sich die Reihe der seit 1833 aus dem gleichen Verlage hervorgegangenen Wismardbücher zu einem vollständigen Ganzen ab. Die bisher erschienenen Bücher: „Wismard nach dem Kriege“ — „Wismard, 12 Jahre deutscher Politik“ — „Wismard in Frankreich“ — „Wismard in Petersburg — Paris — Berlin“ — lassen für die Zeit während des französischen Krieges, der die diplomatische Thätigkeit des deutschen Staatsmannes in hervorragender Weise herausforderte, eine Reihe, die herdurch angestellt ist. Das Buch „Wismard in Versailles“ hat sich als erste Abgabe die Darstellung der schweren Kämpfe gestellt, welche zuerst Wismard während des französischen Krieges mit den sogenannten Neutralen zu bestehen hatte, und die den Ausbruch wie das Fortdauern des Krieges neben den Friedensverhandlungen fast ununterbrochen begleiteten. — Mit ziemlicher Ausführlichkeit hat der anonyme, aber, wie schon aus den früheren Publikationen hervorgeht, wohlunterrichtete Verfasser zu der Vorderseite jener diplomatischen Thätigkeit Wismards den Hintergrund, den das belagerte Paris dazu bildet, gezeichnet. Die Darstellung desselben nimmt das gekannte Material über die Berantwortung und Minderheitsverhandlung der Pariser, das während der Situation von Versailles aus in großen Hauptquartier täglich genau angeammelt wurde. Es waren eben

die Ernährungsverhältnisse von Paris für die Diplomatie und für die Kriegführung von gleich entscheidender Wichtigkeit. Dem Verfasser, der jene Zeit in Versailles mit hervorragenden Persönlichkeiten verkehrte, hat, in es gelingen, in dem Rahmen bekannter Dinge auch manches Neue zu bieten. Als eine werthvolle Verwerthung dieses Bundes dürfte noch das am Schluß desselben beigegebene General-Register auch zu den früher erschienenen Bänden unumkehrbar herangezogen werden, sofern dadurch einem fühlbaren Mangel abgeholfen wurde.

sn. Der nunmehr vollständig vorliegende erste Band des bei Glogner & Schramm in Berlin erschienenen Werkes über „Fraxinaria“ und seine Nachbarländer, nach den neuesten Quellen geschrieben von Dr. Hermann Roskoff, giebt uns ein ansehnliches Bild von dem interessantesten Berglande im Norden Indiens, dessen Name vorwiegend noch oft genannt werden wird. Die Gienleitung bildet eine Schilderung des Bordinens Indlands gegen Indien, das bereits zu Peter des Großen Zeit begann; in Blätteriger Weise werden uns danach Land und Leute: die Turkmene, die Griorchungen W. W. Vefjar's, das afghanische Turkestan, das eigentliche Reich des Emir's mit Kabul und Derat, dem „Schlüssel Indiens“, das wenig bekannte Kaschmir und seine Bewohner in Wort und Bild vorgeleitet. Es ist kein „Reisebericht“ im landläufigen Sinne des Wortes, S. Roskoff hat sich durch frühere ähnliche Werke über Indland und Europas Kolonien bereits einen geachteten Namen erworben und befindet

Die „Gelbe Rose“ ist nur als Brenner- und Futterartoffel zu empfehlen, während die übrigen drei Sorten zu Haus- haltungs- und Exportzwecken wie auch zu Brenner- und Futterzwecken zu empfehlen sind und zu verwerthen sind. — Die angeführten empfehlenswerthen Getreide- und Kartoffelsorten waren in Probenmustern in der Versammlung ausgestellt.

Oneida — eine neue fälschniswärdige Frühkartoffel.*

Das Streben rationeller Oekonomen zielt stets dahin, nicht nur fruchtbarer, sondern auch fälschniswärdige Kartoffelsorten zu züchten. In dieser Hinsicht haben in neuester Zeit namentlich zwei Kartoffelsorten: „Magnum bonum“ und „Champion“, sich vorzüglich bewährt und überall Eingang gefunden. Nun aber geleiste sich zu diesen zwei Frühkartoffelarten eine neue Frühkartoffel „Early Oneida“, welche der fälschnis handhoh übertrifft und hinsichtlich der Fruchtbarkeit selbst die Kartoffelsorte „Magnum bonum“ übertrifft. Die Oneida-Kartoffel gedeiht unweitlich zu den besten Wirthschaftskartoffeln, hat weisses fleisch, tiefe Augen, die Knollen liegen dicht beieinander unter dem Erdscheib und reifen Wärdig. Ihre Ertragsleistung ist in der That außerordentlich. Herr Joh. Zimmer in Thiergarten (Schlesien) erzielte von 4 kg Kartoffelsetzel Oneida 80 kg schöne gesunde Knollen; Herr Ferd. Schreiber in Neuhof (Wärdern) baute 5 kg der Kartoffel Oneida“ in einem sandigen Humusboden an, und erzielte 120 kg Knollen, die alle gesund und groß waren, unter denen sich 2 Knollen befanden, welche die landwirthschaftliche Versuchsanstalt in West- bei Semm (Böhmen) mit 6 Kartoffelsetzeln im Jahre 1884 an. Derselbe ließ jede Kartoffelart auf einer Fläche von 100 qm in einen gleichartigen schweren Boden, von der Kartoffel am besten der fälschnis unterliegt, anfangs Mai anbauen und erzielte von

Sorte	Ertrag
Oneida	280 kg
Magnum bonum	204
Champion	265
Erbsenbohnen	214
Early rose	244
Snowflake	230

Das Resultat zeigt deutlich an, daß die Kartoffel Oneida bei gleichem Aufwand sich als die vortheilhafteste und meiste Ertragsleistung bewährt habe. Diese Varietät ist noch rar und manche Saatfaktors-Gewächse lassen sich 5 kg dieser Sorte mit 3 W. bezahlen. Um zur Vermehrung dieser vorzüglichsten Kartoffel etwas beizutragen, entließ sich die landwirthschaftliche Versuchsanstalt in West- bei Semm (Böhmen), 5 kg dieser Varietät bei kleineren Anbaukosten für 1 W. zu überlassen.

* Der Hühnerzahn. Eine noch lange nicht genug in ihrem hohen Werthe gewürdichte Pflanze ist der Löwenzahn (Leonodon taraxacum), ein Segen für die Gesundheit wie für die Küche. In den ersten Tagen des Jahres, wenn seine ersten gelblichen Strohchen sich bei Sonne ausbreiten, mit welchen Erze wird er geerntet und als sarter Salat in Frankreich genossen! Welche Massen davon sieht man in den Wärdern Italiens! In mehreren Vaterlande aber ist leider die Kenntnis dieser Pflanze und die Schindler noch nach recht gering. Und doch ist sie ein wahrer Schatz für den Tisch des Reichthums wie der Armuth. Ihr Witter ist wohlthuend, samt anregend für den Magen und blutreinigend. Zudem ist das Entzerrn derselben von Weile und Alder ein großer Vortheil, da sie so gewollt wuchert, der Scholle so viel Kraft raubt und die saueren Säften unterdrückt, hier nicht der, welcher nimm. Die mancherorts eine Weile bewirkt, hier giebt ein Stämmchen zu verdienen durch Zwiebelnabholer, würde der Genuß ein mehr verbreiteter sein! Derselbe wächst vom Frühling bis zum Ende Herbst in üppiger Fülle und gemäht nicht bloß in der Gestalt des Salats großen Nutzen, sondern auch als Sinaut, wenn die Wärdle sich ganz entfalteten. Auch die Wurzel liefert eine gesunde Speise, der Sinaut natürlich und das Wurzelgemüse kriegen stark gefordert werden. Jeder empfiehlt sich als Zubat, damit das Witter nicht zu sehr verworret.

* Die amerikanische Erde in den anstehenden Erbsforten. In den Alpenwärdern der Erde, namentlich in den anhaltenden Forsten, wird, nach einem Rekerate im Botanischen Centralblatt, seit etwa einem Jahrhundert eine amerikanische Erde angebaut, deren Aemmanne bisher nicht mit Sicherheit festgestellt wurde, die aber unrichtiglich eine Forstman Fraxinus americana Wild. ist. Die Erde giebt sehr mündliche Vorzüge, weshalb der anhaltliche Oberförster Blume zu Gr. Wärdern bei Dessau in ausgiebiger Weise für ihren Anbau forstet. Die Erde hat gelbbraune, gerissene Rinde, größere Wärdle als die Fraxinus excelsior, und braune Wärdstrosphen; sie ist fälschniswärdig und erweist sich zu einem Baume erster Größe. Der einheimischen Erde fieht sie nicht nach, da ihre Holz hoch geschätzt ist; sie dient alle

jährlich Früchte zu tragen. Ihre Vorzüge für das Gebiet, in welchem sie an der Erde angebaut ist, bestehen, wie Dr. Fr. Hoyer-Galle in der „Landw. Zeit.“ mittheilt, darin: daß diese Erde noch in den bis wärdigen in der Sommer hinein übermündigen Früchten, Läden zu wachsen vermag, wärdig in jedem Sommer zu werden. Der Holz erzieht sehr viele kleine Schlinge und ungeladene waren die Vertheile an Forsten im Laufe des Sommers sehr bedeutend; sie erzielten 80 Proz. und mehr des Einlaßes. Ich habe deshalb im Herbst 1879 in alle Quellenmündeln, welche den Holz liefern, nach dessen Ablösung sofort hart mit Wasser bespritzt, geschloßen Kalk geschüttelt, daß alle Schlinge getödtet wurden. Der Erfolg war überreichend. Im Frühjahr d. S. lieht 1500 fälschniswärdige Holzstübe in den Wald und bei der Wärdigung im Herbst sind 1462 muntere Stämme. Ich habe und Herbst in allen meinen Zeichen noch den Wärdigen in die Kammern Kammeln geschüttelt, um Schlinge, Wärdle und andere ungeladene Gänge zu tödten. Wenn der Holz wieder gefällt ist, so ist der Kalk unmittbar gewonnen und der Holz kann sofort be- legt werden.

* Vertilgung der Kohlräube. Ein englisches Blatt, „The Farmer“, hat die Vertilgung mit: Nach vielen Experimenten, welche nur über diesen Gegenstand gemacht haben, und wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß alle diejenigen Mittel, durch welche die Wärdle der Pflanze beunruhigt oder getödtet werden zu vermeiden sind. So lange die Wärdle jung und die Wärdle in nicht zu großer Masse auftreten, ist die Entfernung der getödteten Wärdle am meisten zu empfehlen und wird auch kaum mehr Mühe und Zeit in Anspruch nehmen als die vertheilichte hierzu empfohlenen Mittel. Sobald indeß der Kalk Kalk die Wärdle, ist das beste Mittel heißes Wasser, denn wenn durch dessen Anwendung irgend ein Schaden geschieht, so tritt dieser nur den Hand der äußeren Wärdle, da der eigentliche Körper des Strohens niemals verbrüht wird. Es ist dies das einzige Mittel, das durch Wärdle am meisten zu empfehlen und wird auch kaum mehr Mühe und Zeit in Anspruch nehmen als die vertheilichte hierzu empfohlenen Mittel. Sobald indeß der Kalk Kalk die Wärdle, ist das beste Mittel heißes Wasser, denn wenn durch dessen Anwendung irgend ein Schaden geschieht, so tritt dieser nur den Hand der äußeren Wärdle, da der eigentliche Körper des Strohens niemals verbrüht wird. Es ist dies das einzige Mittel, das durch Wärdle am meisten zu empfehlen und wird auch kaum mehr Mühe und Zeit in Anspruch nehmen als die vertheilichte hierzu empfohlenen Mittel. Sobald indeß der Kalk Kalk die Wärdle, ist das beste Mittel heißes Wasser, denn wenn durch dessen Anwendung irgend ein Schaden geschieht, so tritt dieser nur den Hand der äußeren Wärdle, da der eigentliche Körper des Strohens niemals verbrüht wird. Es ist dies das einzige Mittel, das durch Wärdle am meisten zu empfehlen und wird auch kaum mehr Mühe und Zeit in Anspruch nehmen als die vertheilichte hierzu empfohlenen Mittel.

Die Vertilgung der Kohlräube. Ein englisches Blatt, „The Farmer“, hat die Vertilgung mit: Nach vielen Experimenten, welche nur über diesen Gegenstand gemacht haben, und wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß alle diejenigen Mittel, durch welche die Wärdle der Pflanze beunruhigt oder getödtet werden zu vermeiden sind. So lange die Wärdle jung und die Wärdle in nicht zu großer Masse auftreten, ist die Entfernung der getödteten Wärdle am meisten zu empfehlen und wird auch kaum mehr Mühe und Zeit in Anspruch nehmen als die vertheilichte hierzu empfohlenen Mittel. Sobald indeß der Kalk Kalk die Wärdle, ist das beste Mittel heißes Wasser, denn wenn durch dessen Anwendung irgend ein Schaden geschieht, so tritt dieser nur den Hand der äußeren Wärdle, da der eigentliche Körper des Strohens niemals verbrüht wird. Es ist dies das einzige Mittel, das durch Wärdle am meisten zu empfehlen und wird auch kaum mehr Mühe und Zeit in Anspruch nehmen als die vertheilichte hierzu empfohlenen Mittel. Sobald indeß der Kalk Kalk die Wärdle, ist das beste Mittel heißes Wasser, denn wenn durch dessen Anwendung irgend ein Schaden geschieht, so tritt dieser nur den Hand der äußeren Wärdle, da der eigentliche Körper des Strohens niemals verbrüht wird. Es ist dies das einzige Mittel, das durch Wärdle am meisten zu empfehlen und wird auch kaum mehr Mühe und Zeit in Anspruch nehmen als die vertheilichte hierzu empfohlenen Mittel.

Redigirt von C. Schallopp.

Partie Nr. 114.

Königliche Partie des Weltamtes Stein- und Salz, gebildet in Wien-Orleans am 22. März 1888.

Spanische Partie	Porte	Ertrag
1. 82-84	87-89	29. 102-103
2. 82-83	88-86	31. 83-84
3. 171-15	88-86	32. 101-102
4. 171-15	88-86	33. 101-102
5. 171-15	88-86	34. 101-102
6. 171-15	88-86	35. 101-102
7. 171-15	88-86	36. 101-102
8. 171-15	88-86	37. 101-102
9. 171-15	88-86	38. 101-102
10. 171-15	88-86	39. 101-102
11. 171-15	88-86	40. 101-102
12. 171-15	88-86	41. 101-102
13. 171-15	88-86	42. 101-102
14. 171-15	88-86	43. 101-102
15. 171-15	88-86	44. 101-102
16. 171-15	88-86	45. 101-102
17. 171-15	88-86	46. 101-102
18. 171-15	88-86	47. 101-102
19. 171-15	88-86	48. 101-102

* Die von Rosenfeld empfohlene, in der That sehr seltene, in der Praxis selten vorkommende Pflanze des Juncus.

* Anzeigen siehe hier mit S. 105-107 nach S. 102-103 fort. 2 m 2



geschieden, jedoch eine in allen Stufen wiederholt gefästete Erde von Körnern als Ektzucht zur Ausfaat gelangt, deren Nachkommenhaft in zweiten und dritten Jahre je nach der Größe der ersten Ektzucht dann als Saatgut verkauft wird. Zur weiteren Vortrage machte Heber jedoch über die Ausbauforschung der Sommerernte auf den Versuchsfeldern folgende Mitteilungen:

1. Pflanzorten-Anbauversuche. Auf dem Versuchsfelde standen folgende 6 verschiedene Pflanzorten, nämlich:

Table with 4 columns: Pflanzort, Ertrag, Pflanzort, Ertrag. Includes Heine's verbessertes (schw.) Hafer 2180 Pfd., Weibehorn's amelior. Hafer 2060, Weibehorn's dänischer Hafer 1895, etc.

Heine's verbessertes Hafer stammt ursprünglich aus einem kleinen Wustler aus Schweden, welcher in Emerleben durch sechsjährige Zuchtwahl so verbessert ist, daß jetzt unsere beste Sorte daraus hervorgegangen ist. Diese Sorte hatte auch schon im Jahre 1884 den höchsten Ertrag, nämlich 2406 Pfd. Körner, während vor dem Anbau dieser Sorten im großen stets der weisse dänische die höchsten Erträge geliefert hatte und auch jetzt noch hohe Erträge bringt. Der mit so großer Reife und zu sehr theuren Preisen (mit 9 M. pro Kilo) vor Jahresfrist angepflanzte Triumpfhäfer stand im Sommer ganz vorzüglich, jedoch derselbe die höchsten Erträge zu geben versprach, doch hat derselbe in ungeachteter Weise geträumt, indem derselbe eine Menge Stroh und verhältnismäßig wenig Körner lierte, sodas man daraus sieht, wie wichtig es ist, die großen Reifeberichte mit Vorsicht zu prüfen. Nach auf dem Pflanzorten-Versuchsfelde des Herrn Weibehorn auf Kofitzgrut Anderbeck hat sich ein gleiches Resultat herausgestellt.

2. Sommerweizen-Varietäten: Man theilt dieselben bekanntlich je nach ihrer Aehrenbildung in begreimte und unbegreimte Sorten. Die begreimten Sorten haben eine gefüllte Ähre und sind deshalb vor Winterausfrost mehr geschützt als die unbegreimten Sorten. Von den unbegreimten Sorten lierte bis vor Jahresfrist der Kolben-Sommerweizen stets die höchsten Erträge. Diese Sorte ist in Emerleben seit 1871 durch stete Zuchtwahl verbessert und zu verhältnismäßig dem Winterweizen nahe kommenden Erträgen gebracht, ja diese Sorte gab im Jahre 1880 sogar im Durchschnitt einen höheren Ertrag als der Winterweizen. Jetzt hat sich dem Kolben-Sommerweizen eine neue Varietät: Nos-Sommerweizen im Ertrage ebenbürtig gezeigt. Diese letztere neue Sorte ist großfrüchtiger, fleißhalmer und festiger als der alte emerlebener Sommerweizen; außerdem ist derselbe später reifend und dadurch weniger erschwerend für die Ernte. Im Jahre 1885 standen auf dem Sommerweizen-Versuchsfelde folgende Varietäten:

Table with 2 columns: Varietät, Ertrag. Includes Californischer Sommerweizen = 1145 Pfd., Russischer Hart-Sommer = 1421, Braumähriger = 1516, Champlain = 1539.

Der Sommerweizen ist stets eine angenehme Verkaufsfrucht, da derselbe ein sehr feines Mehl liefert und für gewöhnlich bis 10 M. theurer pro Tonne als englischer Winterweizen, ja selbst theurer als der alte deutsche Weizen ist.

3. Auf dem Gerstenorten-Ackerbauversuchsfelde standen folgende Varietäten:

Im Laboratorium der landw. Versuchsanstalt in Halle a. S. untersucht.

Table with 4 columns: Pflanzort, Ertrag, Pflanzort, Ertrag. Includes Mähr. Gerste mit einem Ertrage von 1778 Pfd., Wälsche Hanna-Gerste 1741, Saale-Gerste 1738, etc.

Aus diesen angeführten Zahlen ergibt sich bei den Gerstenorten kein sehr großer Ertragsunterschied. Auf einem anderen Plane wurde noch die Heilige Wintergerste angebaut; dieselbe lieferte 1977 Pfd. Körner Ertrag pro Morgen, jedoch ist das Korn flach, sodas die Gerste nur zu Brennerei- und Futterzwecken genügt. Ein Urteil über die übrigen genannten Gerstenvarietäten kann heute noch nicht gegeben werden, da von Seiten des Herrn Prof. Dr. Märker in Halle a. S. sehr umfangreiche Versuche angestellt sind und noch fortgesetzt werden, um den Gebrauchswert der Gerstenorten zu Brauzwecken durch zweckmäßigen Anbau zu ermitteln. Leider ist für Gerste der emerlebener Acker durch die letzten Düngeungen langer Jahre hindurch jetzt fast zu kräftig geworden, sodas in diesem Jahre die Gerste nach Mitten ohne Anwendung irgend welchen künstlichen Düngers angebaut werden muß. In früheren Jahren und namentlich im letzten Jahre hat die Gerste in Emerleben sehr durch Regen gelitten und sind dadurch nicht so feine Branqualitäten als auf trocknen Böden erzeugt, insofern hat sich an vielen Orten gezeigt, daß die durch stete Zuchtwahl des Saatgutes erzielte Mähigkeit vorzügliche Resultate lieferte und das Saatgut selbst überflüssig hat, welches eben durch zu reichen Kraftzustand des Bodens in seiner Qualität beeinträchtigt worden ist.

4. Ein sehr umfangreicher Versuchsfeld war dasjenige der Kartoffelorten-Anbauversuche, indem nicht weniger als 130 verschiedene Kartoffelorten angebaut wurden. Diese große Zahl Kartoffelorten wird angebaut, um den Ertrag und die Stärkemehlmenge der Sorten zu Veranschaulichungen zu ermitteln, wie auch hauptsächlich festzustellen, wie jede einzelne Kartoffelorte sich widerstandsfähig gegen die den Ertrag oft so schwer schädigende Kartoffelkrankheit zeigt und zugleich dabei den Ausgusswert kennen zu lernen. Es wird nun so oft Meseranten dürfte es bis jetzt wohl kaum eine gleich feine und wohlthumende Kartoffelorte, welche im Ertrage unserer guten und so allgemein zu Hauskulturen und Verkaufszwecken verbreiteten mühlhäufer oder frühen weissen Futterartoffel gleichkommt, geben. Es gibt verschiedene Sorten, welche der mühlhäufer Kartoffel wohl im Geschmack gleichen oder auch dieselbe wohl noch übertrifft, jedoch sind die Erträge und die Widerstandsfähigkeit derselben erheblich geringer als dies bei der mühlhäufer Kartoffel der Fall ist, wie z. B. bei folgenden Sorten: Disquittartoffel, Hamburger, Vels- und Silberhaut-kartoffel. — Das vergangene Jahr war ein sehr gutes Beobachtungsjahr, indem gerade die Kartoffelkrankheit stark auftrat und nur von 22 Sorten des Kartoffelversuchsfeldes kam man sagen, daß sich dieselben als sehr widerstandsfähig zeigten. Sehr stark wurden u. a. von der Kartoffelkrankheit die vierfach auch in dieser Gegend in größerer Menge angebauten sog. blaßroten Kartoffeln, Daberische und Kürtenwalder, auch Sächsisch Zwielfelkartoffel genannt, betroffen, sodas ein Drittel des Ertrages dadurch verloren ging. Einen Ertrag hierfür in widerstandsfähigen Sorten gibt es aber sehr gut. Die größten Erträge wie die größte Stärkemehlmenge lieferten und zugleich sehr widerstandsfähig gegen die Kartoffelkrankheit zeigten sich:

Table with 4 columns: Kartoffelort, Ertrag, Stärkemehl, Pfd. Includes Gelbe Note brachte pro Morgen 172 bei 21.04 = 3584, Richter's Imperator 154 = 23.80 = 3559, etc.

Einem Vergleich hierzu bieten die schlechtesten Sorten des Versuchsfeldes:

Table with 4 columns: Kartoffelort, Ertrag, Stärkemehl, Pfd. Includes Vermont Champion brachte 46.41 bei 19.16 = 889, Thal-Königin 72.48 = 18.12 = 1315.

fasten Situationen darstellten, sind nichts weniger als tren, dagegen hat man viele Kopien von einem Gemälde, welches ihn in halber Lebensgröße darstellt, und diese geben dem trefflichen Original wenig nach. Dieses ist von einem Italiener, und da der König von seiner Leistung außerordentlich befriedigt war, so ließ er es selbst einmal mal topiren und schenkte diese Kopien einigen brendenden Fürsten. So ist es gekommen, daß diese Kopien so stark vervielfältigt worden sind.

Der König ist kaum von mittlerer Größe, aber starknichtig und interessiert und schmerz lastet gegenwärtig das Alter auf ihm. Sein Mädel ist lebhaft und die Brust sehr eingebogen, aber sein Auge ist noch lebhaft und erweitert sich, wenn er beobachtet. Ruhe und Ernst und Umsichtselbst sprechen aus seiner Miene, dazu ein gewisser menschlicher Zug in seinem Gesicht, wie er allen großen Männern eigen ist und die Gleichgültigkeit gegen alle Untergeordnete nennen möchte. In Süddeutschland findet man allgemein die Meinung verbreitet, der König von Preußen sei einem Würgengel vergleichbar, dessen Verant und Städte und Dörfer zu verwüsten. Das gemeine Volk in Preußen hingegen ist frei und fest davon überzeugt, der König von Preußen führe nur Krieg gegen Frankreich und Oesterreich, um die katholische Religion auszuwachen. Beide Verheerungen sind auf denselben Urtypus zurückzuführen, die katholische Geistlichkeit predigt je, leider aber findet man ganz ähnliche Auffassungen auch in den Herzen österreichischer Geistlichschreiber und Staatsmänner. Anders in Frankreich und England, dort erkennt man in ihm den Helden und versteht auch seine übrigen Tugenden zu schätzen. Freilich hindert dies immer noch nicht viele andere falsche Vorstellungen, die man sich von ihm macht, namentlich in Bezug auf den Menschen und Staatsmann Friedrich. Einiges davon kommt allerdings auf Rechnung seines Vaters, dessen Scharbarkelten zum Spott reizten und dessen Hof, an dem es keine Füllsel und keine Heräge gab, der vielmehr nur Geschickte und Ritter 4 quartante aus zu Ministern und Generalen hatte, von den von der eigenen Größe verblendeten Staatsmännern jeder Zeit verachtet wurde. Freilich kamme man aber das unheimbare Auftreten dieses Hofes, man lachte über das Ungehörbare seiner Erscheinung, über sein ungepudertes Haar, über seine schlechten glanzlosen Stiefel, über seine einsachen Wäscheleiten, über seine große Garde, bei der er sich doch noch vor dem Tausel, vor Gespenstern und vor seinem Weibehorn fürchtete. Man vergas aber, daß das nur die äußeren anders in Europa zu finden war, daß seine nicht durchschlaughigen Minister aufgestellte Patrioten waren, daß die große Scharfameit den kleinen preussischen Staat ungleich reicher gemacht hatte, als es damals das stolze und mächtige Oesterreich war, daß Mädelkeit und partianische Gehörigkeit, wie dieser König sie verlangte, nach und nach bei den Preußen Sitte wurden, während Intoleranz, Weichlichkeit und Verdröndung in der österreichischen Armee überhand nahmen. Diese Unwissenheit war es, welche Friedrich zu seinen glänzenden Er-

auch in seiner neuesten Arbeit genaue Kenntniss des behandelten Stoffes, und eine fesselnde, ebensoviele unterhaltende wie belehrende Darstellungsweise, die durch gute Holschnitt-Abbildungen vornehm unterstützt wird.

Am Vorleser der Deutschen Verlags-Anstalt (vorm. Ed. Neuberger) in Stuttgart erdienen jedoch dem Titel „Dichten und Denken“ eine Sammlung Gedichte von Auguste Meyer. Elegant abgeteilt, Preis 3 M.; kein gebunden mit Goldschnitt und reicher Gold- und Schwarzdruck-Verzierungen Preis 4.50 M. Es sind wohl geklümte Empfindungsgehalte einer Seele, die sich in all dem nächsten verhandenemänglichen Drängen und Treiben einer materiell bestimmten Zeit den Gedanken an die besten Güter der Menschheit bedacht hat und ihm voll Innigkeit in formgewandtem Ausdruck kundgibt. Das elegant ausgestattete Bändchen eignet sich vorzüglich zu Geschenken, besonders jetzt zu Neuen. * Eiferst, Klavierstücke und Melodienreigen. Steingraber Verlag in Hannover, 4 M., in Salzkammergasse 4.50 M., in Brackelband 5.20 M. Wohl keine der verbreitetsten Klavierstücke, sondern ein höchst originelles, solches originelles Werk von dieser Hand; in seiner weit über ein treffliches Nebungsmaterial geboten und in wenigen sind zu angeben, unterrichtet gut verwendbare Clementar- und Kinderstücke enthalten. Alle Unterweisungen (wie z. B. die wichtigen Kapitel von der Phrasik, dem Transponieren etc.) enthalten den strengsten didaktischen Anforderungen, sind dabei jedoch stets dem Fassungsvermögen der

folgen verfaßt, was einzelne Leute als „das Bild“ des jetzigen Königs von Preußen bezeichneten.

Der Einfall in Böhmen, welchen der König einige Zeit nach der Weisnahme von Schlesien unternahm, war nur eine Folge der dringenden Bitten des Kaisers; der König war lange tag gegen alle Vorstellungen. Ich machte die Bekanntschaft eines alten nachbarten holländischen Offiziers, der den Grafen von Selenborf als Adjutant nach Viterbo begleitete hatte. Selenborf sollte den König bewegen, ihm zuzuhören zu kommen, da er ohne ihn unsehbar verloren gehen würde. Da zeigte bei einer Parade der König dem Grafen Selenborf ein Abschnit, das im ersten Jahre in Kriegszeit sehr stark gelitten hatte. Selenborf sagte er, dieses Regiment hat im letzten Jahre über die Hälfte seiner Leute verloren, soll ich meine Hande wieder der Gefahr aussetzen, so erbärmlich niedergemetzt zu werden? Das ist der König, den man als einen kriegerischen Mädel und Tyrannen schildert. Selenborf erreichte bei dem König absolut nichts, die Grausamkeiten der Oesterreicher gegen die Bayern, die vandolischen Verwörungen, welche diese in den unglücklichen Lande anrichteten, waren es allein, welche den König bemogen, in Böhmen einzuziehen, wodurch er den Prinzen Karl zwang, mit seiner Armee sich vorhin zu wenden und dadurch dem Kaiser Kust zu machen. Mit Erreichung dieses Zweckes, ein Beispiel staatsmännlicher Klugheit und Wäßigung zugleich, war der König zufrieden.

Auf den verschiedenen Ansflügen, die ich nach einigen preussischen Provinzen gemacht habe, konnte ich auch bemerken, daß nirgend so viel sichtbare Armut herrscht als in den beiden Hauptstädten Berlin und Potsdam, ein Umstand, der mehreren Reifenden Veranlassung gegeben hat, ganz Preußen als ein armes Land darzustellen. Der hohe Preis der Lebensmittel in den beiden genannten Städten, eine größere Zahl müßiger Hände, die geringe Bevölkerung der vielen Civil- und Militärbeamten, die Einschränkungen, zu denen sich die zahlreich arme Adel gezwungen sieht, und dann der Luxus in den Kleibern, die er nun einmal herrscht, mögen die Ursachen sein, daß die Armut hier mehr als sonstwo zutage tritt. Im ganzen scheint mir das Land wenn nicht reich, doch wohlhabend zu sein. In ganz Preußen, einige Herrschaften in Schlesien vielleicht ausgenommen, dürfte es keine adlige Familie geben, die von inländischen Gütern 20,000 Gulden Einkommen hätte, man findet vielleicht kaum drei Familien, die 20,000 Gulden Einkünfte haben. Das Geld ist hier viel gleichmäßiger vertheilt als in manchen andern mit befeimten Lande, die Einwohner sind im ganzen gleich weit von übermäßigem Reichthum wie von drückendem Mangel.

In Rücksicht auf Kunst und Wissenschaft hat Berlin unstreitig den Vorrang vor allen andern Städten Deutschlands. Friedrich's Vater dachte ebenso orthodor und so politisch wie Maria Theresia, und wo Licht und Freiheit mangelt, da wollen sich die Mädel nicht befeim machen. Vertrieb er doch sogar ein berühmten Professor der halleischen Universität, Wolf, aus

Jugend angepöht. Hohen pädagogischen Werth haben die zur schriftlichen Ausarbeitung gestellten Aufgaben und die angeordnete Führung eines Arbeits- und Vortreffes.

Der Gang zum Altar und vom Altar ins Leben. Eine Mittheilung für Kaufmänner und konfirmirte Jünglinge wie Jungfrauen. Von Lic. Gustav Leonhardt, Barrer in Schlags (Königsberg Sadjan). 3. Aufl. Leipzig, Verlag von Ernst Weid, 1886.

Deutsche Westpost, Central-Organ für Kolonisation und Förderung der wirtschaftlichen und geistigen Interessen aller Deutschen im Auslande. — Herausgegeben von G. G. Bruecher, Berlin W., Zägerstraße 63, vierteljährlich 1.25 M. mit Franco-zulieferung.



seinen Tanden, der doch nichts weniger als ein Reher war. Alles Studium, das theologische und kanonische Studium ausgenommen, hielt er für Unfluth und Betrug des Teufels und sein Hofbude war in seinen Augen ein größerer Mann als Wolf, Feinzig oder Newton.

Sein Sohn und Nachfolger, vertrauter Freund der Wissenschaften und Künste, gefattete dem Denken volle Freiheit, wie man sie nur in Großbritannien findet. Weber Drischow's noch Politik kommen hier die Philosophie. Während öfterreichische Staatswissenschaftler besaßen, Land und Leute seien mit Haut und Haar ererbtes Eigenthum des Souveräns, daß jedermann in Preußen ohne Bedenken mündlich und schriftlich besaßen, der König sei nichts mehr und nichts weniger als der Vormund, der erste Bürger des gesammten Volkes. Die Juden dürfen öffentlich bewiesen, daß der Messias noch zu erwarten sei; die Katholiken, daß der Papst der Lehnherr aller Fürsten sei; die Protestanten, daß der Papst das apokalyptische Thier und die babylonische H — sei; die Griechen, daß es keine Dreifaltigkeit gebe; die Türken, daß Muhammad ein größerer Prophet gewesen als Christus und Moses, und die, welche an nichts glauben, daß es nie einen Propheten gegeben. Dafür, daß es nur bei theoretischen Erörterungen bleibt, sorgt eine strenge Polizei, und der Pfarrer, Rabbiner oder Kadi, der ein Autodafé veranstalten wollte, würde sicher zuerst auf seinem Scheiterhaufen schmelzen müssen.

Der König hat eine Akademie, die eben nicht aus den besten Köpfen besteht, einige Männer von wahrem Verdienst zählt sie aber doch. Der König, mit seiner Vorliebe für die Ausländer, verschreibt sich lieber einem französischen Journallisten, um einen Platz in seiner Akademie auszuwählen, als daß er sich Mühe gäbe, eine würdige Persönlichkeit unter den deutschen Gelehrten auszuwählen. Er kennt ziemlich die Deutschen ebensoviele als ihre Literatur, er kennt „sur la litterature allemande“ ist ein sprechender Beleg dafür. Diese Arbeit — was den Bildungsgang des Königs betrifft, wird sie entscheidend — ist überdies an Verfehlungen und Schwächen, ihre schwache Stelle aber ist die, welche von den Schulen handelt, und dabei sind in keinem Lande in Europa die Schulen in so unheilvollem Zustande wie in Preußen.

Unter den vielen Gelehrten in Berlin, qui ne sont rien, pas même academiciens, war mir die Bekanntschaft mit dem Herrn Moses Wendelssohn, den Herren Wüßing, Teller, Spalding, Rander, Nicolai und der Frau Karoline sehr interessant. Der erste ist einer der merkwürdigsten Schriftsteller Deutschlands, seine Werke sind von einer Eleganz und feiner Sprache in so reich, abgerundet und bestimmt, daß er mit der Zeit häufiger werden muß. Er ist der Vater eines beträchtlichen Handelsgeschäftes und beschäftigt sich mit Philosophie nur in seinen Aufstößen. Gegenwärtig arbeitet er an einem Plane zur Aufklärung seiner zerstreuten lebenden Glaubensgenossen. Auch in seinem Umgang entwickelt er dieselbe Eleganz, welche ihn als Schriftsteller auszeichnet und seine hyperkritischen Gebreden und gar nicht nachkommend läßt. Wüßing, Teller und Spalding sind Historiographen rätbe und der erstere ist zugleich der größte jetzt lebende Geograph in Europa. Sein Werk über Europa übertrifft in Bezug auf Genauigkeit und Vollständigkeit alles, was bis dahin erschienen. Teller und Spalding sind die unpraktischsten Priester, die ich kenne. Keine Seele auf Gottes Erdboden ist in Gefahr, von ihnen verdammt zu werden. Ihre Religion ist theoretische und praktische Philosophie. Dabei sind beide ausgezeichnete Kanneler, elegante Schriftsteller und Prose. Rander ist einer der liebenswürdigsten Dichter Deutschlands, feiner hat es in Ausübung seiner Verse so weit gebracht als er. Er hat etwas von den kurzen und scharfen Pointen des Horaz und seine Perioden sind ebenso kräftig und gedrängt gehalten, wie die dieses römischen Dichters. Rander ist Professor an der Kadettenchule und befindet sich nicht in glänzenden Umständen. Nicolai ist für die deutsche Literatur als Schriftsteller, mehr aber noch als Sammler ein merkwürdiger Mann. Sein „Sebalbus Hochauer“ ist einer der besten deutschen Romane, ganz Original und voll trefflicher Charaktere und interessanter, wahrer Schilderungen. Da er Handschneider ist, so kam man ihm nicht verdenken, daß er seine Schriftsteller nach dem Maße, was sie ihm einbringt, kein anderer deutscher

Schriftsteller, Wieland ausgenommen, dessen schriftstellerisches Judenthum allgemein bekannt ist, vertheilt es so gut, seine Waare dem Publikum mündrecht zu machen, doch muß zugefanden werden, daß sein Vortheil mit dem des Publikums parallel läuft. Deutschland verbannt ihm ein kritisches Journal, das an Vollständigkeit und innerem Werth seines gleichen in Europa nicht hat. Sein Umgang ist überaus interessant, er besitzt einen fast unerschöpflichen Vorrath von Anekdoten von deutschen Schriftstellern, die er auf's genaueste kennt, sogar ihre häusliche Angewohnheiten. Wenn er wollte, könnte er eine ständliche Genossenschaft bilden, welche die Geschichte athmen, sanfte Empfindlichkeit und physische Ruhe: auch eine vortheilhafte Gesellschaft sein, in die er mit Recht eintritt, daß sie ihre Bildung einzig sich selbst verdankt.

Uebrigens sind die Gelehrten Norddeutschlands ausgezeichnet durch ihre Bekanntschaft mit der Literatur aller kultivirten Nationen Europas. Weber hier noch in Sachsen habe ich einen Gelehrten von Bedeutung getroffen, der nicht mit den namhaftesten Schriftstellern Großbritanniens, Italiens und Frankreichs genau bekannt gewesen wäre.

Nirgends fand ich so viel allgemeine und unparteiische Weltkenntnis als hier, und bis tief in die Mittelklasse hinab begegnet man einer Aufklärung, wie man sie anderswo selten findet. Dagegen ist der eigentliche Anhang aus roher und abscheulicher als in irgend einer anderen großen Stadt. Aber auch alles, was Schwärzerei nur Väterlichkeit ausbrüten kann, findet man hier; es giebt hier Plebejer, Herrnhuter, Impirirte, Wunderwörter, Zeufelsbäume und alle Arten von Narren, die es auf ihre eigenen Köpfe oder auf Kosten anderer Leute geben kann. Es giebt hier fromme Gesellschaften, in denen ausgediente Buchhändler Priesterinnen, oder gar Oratel sind, und man kennt ihnen ihr Palmenzungen schon gethan, wenn ihnen das Frommtum nicht zum Deckmantel abscheulicher Verführungen und zur Befriedigung ihrer Habgier diente. In den beiden Enden von Paris, St. Marceau in Süden und in der Gegend der Porchere in Norden sieht es viel weniger schlimm aus als hier. Man sollte es kaum glauben, daß ein neues Gefängnis, welches viele Gesandte mit Bewilligung des Königs anstatt der alten, viel Unpassendes enthaltenden Kerkern ersetzen wollten, beinahe eine Revolution hier veranlaßt hat.

Unter den öffentlichen Vergnügungen steht mir der Besuch des Gartens bei der Stadt, an dem Südost der Spree liegenden Parkes, des Tiergartens, oben an. Ich habe noch keinen schöneren öffentlichen Spaziergang gesehen. Die Mannfaltigkeit der Gehölze, der Allen, weichen Gänge und Irrgärten übertrifft jede Vorstellung. Er hat über eine Stunde im Umfange, auch Wasser befindet sich hier ein Teich, wie schon bemerkt, berührt die Spree, und der Sonerrie Mannfaltigkeit zu verleihen. In diesem Park sieht man bei schönem Wetter allsonntäglich Berlin in seinem Glanze, er ist für die Berliner, was die Theater für die Pariser sind, nur ist das Gemüth der Spaziergänger hier mannichtiger, der Weib ist hier eben so gut vertreten wie die seine Welt. Man fährt und reitet ohne jegliche Einschränkung, zahlreiche Kutschknechte pflegen von Damen besetzt zu sein, und die Freiheit zu muskeln und zu reitieren ist hier eben so groß wie in Paris. Auch ein großer Theil der berliner Gelehrten besucht fleißig den Tiergarten, wo es Erfrischungen und Kurweil aller Art giebt und wo nicht, wie in Wien, hinter jedem Besucher ein Polizeidiener steht, mit dem besten Willen ihm auf Schritt und Tritt zu folgen.

Die große königliche Oper habe ich noch nicht besuchen können, denn es ist Sommer und während des Sommers wird nur höchst selten gespielt. Man hält sie für die beste in Europa. Ein eigentliches Schauspiel giebt es hier nicht, wenn man nicht ein sehr mittelmässiges Theater, das sich mit den Schauspielen zu Wien und München nicht vergleichen läßt, so nennen wir. Der Unternehmer ist ein gewisser Herr Döbelin, der jedoch sehr sonderbare Grundzüge zu haben scheint. Das Jagdgeschick legt er auf eine große Zahl von Schauspielern, unter denen er die Rollen nach dem Voss zu vertheilen scheint, denn gar oft habe ich bemerkt, daß der, welcher den Bedienten spielte, viel mehr Schauspiel für die Rolle seines Herrn hatte. Unter 40 bis 50 Schauspielern hat er kaum vier, die man in Wien würde erträglich finden. Ueber-

bies ist seine Garderobe seltsam zusammen gewürfelt. So sah ich zwei Stücke in alter spanischer Kleidung spielen, die doch bekanntlich nicht mehr existirt, während die Stücke der Gegenwart angehört. Mitten unter Kostümen aus dem fünfzehnten Jahrhundert erblickt man oft, namentlich bei Frauengummern, ein ganz modernes Kleid. So ändern auch die weiblichen Spieler selten ihre Coiffüre, selbst wenn der Schauspiel des Stückes in Indien wäre, und doch macht Herr Döbelin viel Aufhebens von seiner Garderobe.

Seine Bühne ist so klein, daß einige Schauspieler sich wohl in Acht zu nehmen haben, daß die Wolken des Himmels über ihnen nicht in ihren Haaren hängen bleiben. So sah ich auch Bäume auf dieser Bühne, die den Akteuren recht gut zu Spazierstücken hätten dienen können. Einige seiner Schauspieler sind wahre Geppcke, von denen der Hunger alles Fleisch abgenagt hat, andere wieder sind kaum Meister von ihren Armen und Beinen und scheinen rüdenmarischend, was man auch aus ihrer hohen Stimme schließen kann. Der gute Herr Döbelin giebt Gagen von 8 und 8 Gulden die Woche, allerdings zu wenig, um den Körpern seiner Leute einige Schnelkraft zu verleihen, darum sind sie auch in der Darstellung Dummthätiger ganz vortheilhaft, und zwar bis drei von seinen Frauengummern übertreffen in der That alles, was Dummheit heißen mag. Sie klappen nach dem Schwimwort zusammen wie ein Taschenmesser, wenn es zu einer Dummheit kommt, und wenn sie dann im Fallen die Schminke von ihren Gesichtern weggeschwemmt haben, sehen sie aus wie die lebhaftesten Gecken. Auch im Sterben sind sie nicht zu verachten. Mit besonderem Geschick sah ich vor einigen Tagen einen seiner Akteure in einem deutschen Originalstück sterben, in welchem viel geloben werden mußte. Der Mensch lag, nachdem er sein Theil bekommen hatte, der Länge nach an der Erde ausgestreckt, einige Sekunden lang ohne alle Bewegung. Plötzlich war es, als wenn seine Seele in einem Anfall von Angst seinen ganzen Körper durchstreifte, um sich einen Ausweg zu suchen. Erst rannte sie in die Höhe, die Konvulsionen bekamen, und dann wieder durch alle Glieder in den Kopf zurück, wo sie die Augen des Sterbenden gräßlich verdrehte. Er bäumte sich, daß einer unter seinem hohen Rücken gemächlich hätte durchziehen können. Vermuthlich wollte sein Geist in diesem Augenblicke zum Waude heraus. Der Mann mochte sich gut ausbalanciren verstehen, denn in seinen Todeszügen gerieth er einmal in eine der schwierigsten Stellungen für den menschlichen Körper, die ehemals bei der Folter in Anwendung kam. Er erhob den Obertheil des Körpers und zugleich die Beine so hoch, daß er wirklich auf dem letzten Wirbel des Rückgrates ruhte. In dieser Lage wollte sein Geist ohne Zweifel zur Pfortenbüchse hinaus. Dann warf er sich noch einige mal von einer Seite zur andern, und dann endlich gab er seinen Geist auf, wie ich aus dem betäubenden Gelächte schließen mußte, das sich auf einmal erhob, denn ich war gefaßt, ihn wenigstens noch eine Viertelstunde lang seine Sterbestöße machen zu

sehen, da ich bis dahin nicht das mindeste wahrnehmen konnte, was man für ein gewisses Zeichen seines Hinscheidens hätte ansehen können. Vielleicht hatte er gesagt, daß er jetzt tod sei, und ich hätte es.

Ich habe dies lebendig aus dem Grunde so umständlich erzählt, um dem Leser einen richtigen Begriff von dem gegenwärtigen Zustande des deutschen Theaters zu geben. Die Sterbekasse ist für jeden Schauspieler die Hauptkassette, und wenn er seinem Tode, wie der oben beschriebene Sterber, recht viel Leben zu geben weiß, so darf er sicher auf stürmischen Beifall des Publikums rechnen. Die tragische Bühne, welche in Deutschland von arriatischen Meere bis zur Ostsee herrscht, könnte einen Fremden fast glauben machen, das deutsche Volk bestände aus lauter Wüthen, Scharfrichtern, Väter- und Brudermördern, rasselnden Liebhabern, Jungfrauenräubern und dergl. Die meisten der jetzt erscheinenden Romane athmen den nämlichen fanthalkalischen Geist.

Berlin, eine Stadt von 142000 Einwohnern, die Garnison mit eingerechnet, ist nicht umfänglich ein gutes Theater zu erhalten. Denn man kann es nur dem Mangel an Unterhaltung zu schreiben, daß Herr Döbelin seine Leute hungern läßt und in einem Gebäude spielt, welches man in jeder andern großen Stadt kaum gut genug für ein Mittelstücker halten würde. In diesem Sinne ist Berlin einzig da. Man sollte glauben, die acht bis neunzehnte Offiziere, welche hier in Garnison sind, wären allein ausreichend, um ein Schauspielergesellschaft für Fleisch zu erhalten, das ihrem Beneh aber doch nicht so und man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, daß diese traurigen Theaterverhältnisse ein sicherer Beweis von der Armuth und Sparsamkeit des berliner Publikums sind.

Ich kenne keinen untersehenderen Zug im Charakter der Preußen und Oesterreicher als das Theater. Die preussische Monarchie zählt doch viele ansehnliche Städte. Königberg hat mehr als 60000 Einwohner, Breslau über 40000, Stettin, Magdeburg, Potsdam beinahe 30000, Frankfurt a/O., Halle, Weisel, Guben und einige andere sind Städte von 18 bis 25000 Einwohnern. Außer diesen giebt es viele, die 8 bis 10000 Einwohner haben. Und doch können sich in diesem Lande kaum vier Schauspielergesellschaften des Hungers erwehren! In Oesterreich hingegen findet man in jedem Städtchen ein Theater, die größeren Städte, Prag, Preßburg, Graz, Brünn u. a. m. haben ihr liebes Theater. Die Wohlhabenheit macht diesen Unterschied nicht, denn Wien ausgenommen, welches vom Mark der ganzen Monarchie fett wird, kursirt in den preussischen Städten mehr Geld, obwohl die obeligen Häuser von 50, 100 und mehr Gulden Einkünfte ziehen. Die Mittelklasse in den preussischen ist ungleich wohlhabender als in den österreichischen Städten, vielleicht ist die Niederlande und die Rombarde ausgenommen, aber ihre Industrie, welche sich mit der in den österreichischen Städten und überhaupt in Süddeutschland nicht vergleichen läßt, und die davon ungerermliche Sparsamkeit bedingt allein diesen Unterschied.

Land- und Hauswirthschaft.

Erntebericht, Anbaubersuche verschiedener landwirthschaftlicher Fruchtvarietäten und empfehlenswerthe Getreide- und Kartoffelkorten in Emersleben.

Vortrag von H. Nabel, Del.-Inspektor in Emersleben. Auf Wunsch des Vorstandes des landwirthschaftlichen Vereins für Halberstadt und Umgegend hielt in der am 21. März d. J. in Halberstadt abgehaltenen Frühjahrsversammlung Herr Del.-Inspektor H. Nabel in Emersleben einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag, welcher auch für weitere landwirthschaftliche Kreise ein großes Interesse bieten dürfte. Der Herr Referent führte etwa aus: Verschiedene Landwirthe unserer Provinz Sachsen lassen es sich seit Jahren viel Mühe und Geld kosten, von Getreideorten- und Kartoffelkortenorten Samen zu beziehen, um die Sorten in größeren Flächen anzubauen und hierdurch den Werth derselben als landwirthschaftliche Kulturpflanzen für hiesiges Klima und für hiesige Bodenverhältnisse festzustellen. Außer anderen Landwirthen geschieht dies schon seit längeren Jahren von

Herrn H. Heine auf Rittergut Emersleben um. Referent findet dadurch Gelegenheit, seine Erfahrungen praktisch zu beobachten, da solche unter seiner speziellen Aufsicht ausgeführt werden. Durch die fortgesetzten Anbaubersuche haben sich sehr gute, weiter verbreitete Heilmittel schon herausgestellt, wobei Bedauer nur an den jetzt so sehr verbreiteten Square-head-Weizen, welcher seit 1876 in Emersleben angebaut und f. S. direkt von Mr. Scherritz bezogen wurde, seitdem aber in Emersleben stetig verbessert ist, erinnere. Die Getreidevarietäten, welche auf den emerslebener Versuchsfeldern als besonders ertragreich erkannt sind, werden, um ihre guten Eigenschaften nicht allein auf gleicher Höhe zu erhalten, sondern auch noch zu verbessern und die Erträge noch zu steigern, in steter Rücksicht alljährlich verbessert. Es werden alljährlich vor der Ernte durch gewisse Arbeiter die besten Aehren der stärksten typischen Pflanzen ausgewählt; diese auszuwählen können werden auf Aehren ausgetrennt und nochmals sorgfältig durchgesehen, sodas nicht nur jede irgend aus der Art abgelenkte Aehre entfernt wird; Hierauf werden diese auszuwählen Aehren ausgetrennt und alle nicht ganz vollkommenen Körner aus-

